

Als das Krankenhaus brannte

Wie sich der frühere Verwaltungsleiter an den dramatischen Tag vor 25 Jahren erinnert



Blick vom Kanalweg auf die Rückseite des brennenden Krankenhauses.

Von Steffen Burkert

Die Erinnerung an diesen Tag hat sich Hans Elbeshausen regelrecht eingebrannt. Als der Verwaltungsleiter des Nordhorer Marienkrankenhauses am 17. Juni 1993, damals noch „Tag der deutschen Einheit“, gegen 18 Uhr von der Arbeit nach Hause kam, freute er sich auf seinen Urlaub, der am nächsten Morgen beginnen sollte. Doch daraus wurde nichts. Denn plötzlich hörte er ein lautes Krachen, über dem nahe gelegenen Hospital stieg eine Rauchsäule auf, der Dachstuhl des sogenannten B-Traktes stand in Flammen. Für Patienten und Mitarbeiter des Krankenhauses, für Feuerwehrleute und Polizisten begann dramatische Stunden.

Letztlich ging dieser Brand überraschend glimpflich aus. „Personenschäden hat es – Gott sei es gelobt – nicht gegeben. Das ist für mich nach wie vor ein kleines Wunder. In der Hektik während der Evakuierungen hätte leicht etwas passieren können“, erinnert sich Hans Elbeshausen 25 Jahre später. Die oberen Stockwerke des brennenden Gebäudeteils hatten weitgehend leer gestanden, die Räume waren gerade umgebaut worden. Wie sich später herausstellte,

hatten letzte Arbeiten am Dach das Feuer ausgelöst. Alle Menschen konnten innerhalb des weitläufigen Krankenhauses in Sicherheit gebracht werden, der B-Trakt aber wurde durch die Flammen und gewaltige Mengen an Löschwasser stark beschädigt. 18 Millionen Mark Schaden, also rund neun Millionen Euro, richtete das Feuer an.

Hans Elbeshausen erinnert sich im Zusammenhang mit dem Brand – dem größten in Nordhorn seit dem Zweiten Weltkrieg – an zwei Glücksfälle und ein „Erlebnis der dritten Art“. Die Glücksfälle: Wenige Wochen zuvor hatte Oberin Schwester Vincenza ihren Dienst im Marienkrankenhaus aufgenommen. Sie habe an diesem 17. Juni 1993 quasi ihre „Feuertaufe“ als Oberin erlebt und ihr „unendlich großes Herz“ unter Beweis gestellt. „Mir ist damals gar nicht so bewusst gewesen, wie wichtig sie als mütterlicher Ruhepol in der Katastrophe war“, sagt Hans Elbeshausen heute.

Der zweite Glücksfall war aus seiner Sicht, dass kurz zuvor das Hansa-Wohnstift am Vehtesse eröffnet hatte, aber noch längst nicht voll belegt war. Dort stand eine komplette Etage frei, die umgehend als Ersatzdomizil für die 14 Thurner Ordensschwwestern des Marienkranken-

Vor genau 25 Jahren hat das Marienkrankenhaus in Nordhorn gebrannt. Was bis heute kaum jemand wusste: In den ohnehin schon dramatischen Stunden sorgte die Bombendrohung eines Unbekannten für zusätzliche Anspannung.



Hans Elbeshausen erlebte den Brand des Marienkrankenhauses (im Hintergrund) vor 25 Jahren als Verwaltungsleiter. Heute ist er Rentner. Foto: Heinrichs

hauses genutzt werden konnte. Denn deren Klausur im Obergeschoss des B-Traktes hatte bei dem Brand am meisten Schaden genommen. Ein halbes Jahr lang konnten sie in dem Wohnstift bleiben, zur Arbeit im Krankenhaus brachte sie in dieser Zeit ein Pendeldienst. Später bekamen die Ordensfrauen neue Räumlichkeiten im Hospital,

deren Bau ohnehin schon länger geplant war.

Neben all diesen glücklichen Umständen hatte Hans Elbeshausen am späten Abend des 17. Juni 1993 aber auch ein Erlebnis, über das er bis heute mit kaum jemandem gesprochen hat. Gegen 23 Uhr behauptete ein Anrufer in der Telefonzentrale,

dass er im ausgebrannten Dachstuhl des Krankenhauses eine Bombe platziert habe. Zu diesem Zeitpunkt wusste noch niemand, ob das Feuer möglicherweise auf Brandstiftung zurückzuführen war. „Wir hatten dort tatsächlich jemanden mit silbernem Koffer gesehen, den wir nicht kannten“, erinnert sich der damalige Verwal-

ter, der daraufhin entscheiden musste, wie er mit dieser Drohung umgehen sollte. Die Polizei ging von einem Trittbrettfahrer aus, Sprengstoffexperten wurden damals nicht angefordert. Um weitere Nachahmungstäter zu verhindern, gelangten keinerlei Informationen an die Öffentlichkeit.

Gemeinsam mit dem Chefarzt und dem Stadtbrandmeister ging Hans Elbeshausen – selbst ein erfahrener Feuerwehrmann – der Sache schließlich auf den Grund: „Wir sind da hoch und haben alles abgesucht. Da haben wir ganz schön Blut und Wasser geschwitz!“ Gefunden haben sie nichts, deshalb rangen sie sich letztlich zu der Entscheidung durch, auf eine Evakuierung des gesamten Gebäudes, in dem nach dem Brand gerade etwas Ruhe einkehrte, zu verzichten. „Das war alles ziemlich hemdsärmelig damals“, sagte er rückblickend. Doch die Entscheidung erwies sich als richtig. Der mysteriöse Mann mit dem silbernen Koffer entpuppte sich später als Mitarbeiter einer Fahrstuhl-Firma. Der Anrufer hingegen konnte nie ermittelt werden.

In den folgenden Tagen kehrte recht schnell wieder Alltag ein im Marienkrankenhaus. „Es lief etwas auf Sparflamme, alle mussten

enger zusammenrücken“, erinnert sich der heute 65-Jährige. Doch die Patienten blieben dem Haus treu, akzeptierten auch Einschränkungen durch den folgenden Wiederaufbau. „Das Gemeinschaftsgefühl im Marienkrankenhaus war beeindruckend. Das hat sich in dieser Krisensituation besonders gezeigt“, nennt Elbeshausen einen positiven Aspekt dieses dramatischen Tages.

Nicht nur der Brand, das gesamte Marienkrankenhaus ist heute Geschichte. Das Gebäude an der Hannoverstraße war zwar nach dem Feuer zum Teil von Grund auf saniert worden. Doch dann verlor es seine ursprüngliche Aufgabe. 2007 schlossen sich die beiden Nordhorer Krankenhäuser zur heutigen Euregio-Klinik zusammen – letztlich komplett am Standort des früheren Kreiskrankenhauses. Auf dem Gelände des ehemaligen Marienkrankenhauses befinden sich nun unter anderem eine Einrichtung für betreutes Wohnen, ein Ärztehaus, eine Apotheke und eine Bildungsstätte für Gesundheitsberufe. Gebaut werden zurzeit ein Pflegezentrum und weitere Wohnhäuser.

■ Video auf GN-Online. Einfach Online-ID @2636 im Suchfeld eingeben.



Blick auf vier völlig zerstörte Zimmer der Ordensschwwestern im fünften Obergeschoss. Hier hatten die Bewohnerinnen alles verloren. Archivfotos: Konjer



Schwester Bernadette inspiziert mit Handwerker Heinz Oestermann ein zerstörtes Zimmer in der Klausur.



Fleißige Ehrenamtliche des Technischen Hilfswerks halfen beim Aufwischen von Löschwasser und beim Reinigen der Station B1 im ersten Obergeschoss.